

Johannes Reuchlin und Michael Hummelberg - Eine Freundschaft in Briefen

Helmut Binder

In denselben Märztagen des Jahres 1514, als aus der Presse THOMAS ANSHELMS in Tübingen die von REUCHLIN gesammelten «Briefe berühmter Männer» (*Clarorum virorum epistolae*) hinausgehen und zeigen, welch stolzen Selbstgefühls und zugleich welchen Ansehens der Gelehrte sich trotz der wütenden Angriffe der Kölner Dominikaner und ihrer theologischen Helfer in der Welt erfreut, schreibt im Kloster Salem, wo er bei befreundeten Mönchen zu Besuch weilt, der junge Ravensburger Theologe MICHAEL HUMMELBERG seinen ersten Brief an CAPNION (wie REUCHLIN seinen Namen gräzisierte und vom Freundeskreis bevorzugt genannt wird). Das zeitliche Zusammentreffen ist durchaus zufällig, weiß doch HUMMELBERG damals noch nichts von der wichtigen Veröffentlichung REUCHLINS, die einen ersten Höhepunkt im Hebraismusstreit markiert und zugleich die Serie der berühmten, originalen und fingierten Briefsammlungen – über die «Dunkelmännerbriefe» (*Epistolae obscurorum virorum*) bis hin zu den «Briefen bedeutender Männer» (*Illustrium virorum epistolae*), unter die auch ein Brief HUMMELBERGS aufgenommen werden wird – eröffnet. Man mag dem Zufälligen zeitlicher Übereinstimmung geringe Bedeutung beimessen, es trägt dennoch den Charakter des Symbolischen. Von jetzt an steht HUMMELBERG ganz im Banne der großen Wissenschaftsautorität dieser Jahre, hier beginnt eine treue, durch nichts erschütterte Brieffreundschaft – persönlich haben sich die beiden Männer, soweit wir wissen, nie gesehen –, ein Bund, der erst mit dem Tode REUCHLINS endet. Der unbestritten beste Kenner des Griechischen und Hebräischen in Deutschland, der nahezu 60jährige REUCHLIN, tritt in den Zenit seines Ruhmes ein; MICHAEL HUMMELBERG, damals 27 Jahre alt, nach glänzender philologisch-theologischer Ausbildung in Paris als privater Gelehrter in seiner Vaterstadt ansässig, hat sich bisher noch an keine größere Publikation gewagt, sucht aber das Gespräch mit den bedeutendsten Vertretern seiner Wissenschaft durch die Briefkorrespondenz.

Hatte er den Kontakt mit seinen Pariser Lehrern FABER STAPULENSIS und HIERONYMUS ALEANDER, dem späteren Nuntius in Deutschland und bekannten LUTHERgegner, und ebenso mit seinem Studienfreund, dem Schlettstädter Philologen und Historiker BEATUS RHENANUS, gar nicht abreißen lassen, so nimmt er von Ravensburg aus Verbindung besonders mit HEINRICH BEBEL und JOHANNES BRAS-

SICANUS in Tübingen, mit KONRAD PEUTINGER in Augsburg und MUTIANUS RUFUS in Erfurt auf, um endlich auch REUCHLIN in Stuttgart um die ersehnte Freundschaft zu bitten und *Reuchlinista*, «Mitstreiter im Heer des Imperators» zu werden. *Leuchtende Zier unseres Jahrhunderts, verehrtester Capnion, zähle mich zu Deinen Freunden!*¹ Wie könnte es anders sein, als daß mit rhetorischem Überschwang des Ausdrucks, einem tiefen, ehrlichen Bedürfnis der Zeit entsprechend, das man nicht als Unsitte abstempeln sollte, der Briefwechsel eingeleitet wird? REUCHLIN, der allerdings erst im folgenden Jahr antwortet, als HUMMELBERG bereits in Rom weilt – er will durch das Studium des kanonischen Rechts seine Ausbildung krönen –, rühmt als erstes den glänzenden Stil des jungen Briefschreibers: *Der Fluß Deiner Rede ist so herrlich, daß ich, der Provinzbewohner, mich dadurch geradezu vom Schreiben abgehalten fühlen könnte*². Freilich führt er solche Überlegenheit auch darauf zurück, daß HUMMELBERG jetzt in Rom *unter den elegantesten Lateinern* weile, und seine eigene, wie er meint, ärmliche Ausdrucksweise erklärt er auch mit einer gewissen Zerstreutheit *angesichts der so gespannten Lage, in der ich mich befinde. Erwarte also vor dem Urteilspruch keine weiteren Briefe von mir!*

Damit hat REUCHLIN zu dem Thema übergeleitet, das den Briefwechsel der beiden in den folgenden Jahren beherrschen wird: der in Rom anhängige Prozeß. Der REUCHLINstreit ist in seine letzte, entscheidende Phase getreten: Deutschlands anerkannt größter Gelehrter vor die Inquisition gezerrt, vom Dominikaner HOOGSTRATEN bei der Sacra Rota der Ketzerei angeklagt! Im Sturm der Entrüstung, der die ganze gelehrte Welt durchzieht, wird sich auch MICHAEL HUMMELBERG nicht abseits stellen; er hat in Rom beste Gelegenheit, die Vorgänge, vor allem die Machenschaften der Gegenseite genau zu beobachten. Gewiß ist nicht zu erwarten, daß von HUMMELBERG irgendein bedeutender Einfluß auf den Gang der Dinge ausgeht. Aber man kann nicht verkennen, daß er, der selbst, wie er im Februar 1516 nach Stuttgart schreibt, *überhäuft ist von den verschiedenartigsten Arbeiten am Gericht der Kurie*³ (offensichtlich vergleichbar mit heutiger Referendartätigkeit), sein Ohr doch überall dort hat, wo es notwendig ist, und in minutiösen Berichten über alle Wendungen und Krümmungen des Prozeßverlaufs REUCHLIN auf dem laufenden hält. Darin aber erschöpft sich HUMMELBERGS Tun noch nicht. Wenn

omnem damnari degenaris innovatorum insipientia, quae cum
fumus aliquando evanescent. Ravensburgi 8^{to} Idibus
VII KLS decembris

Tuus quidem est
Michael Hummelbergius

Schluß eines Briefs von MICHAEL HUMMELBERG an JOHANNES REUHLIN (Stadtbibliothek Nürnberg, Signatur pp 436 4).

er in der Mitte seines römischen Aufenthaltes an REUHLIN schreibt: *Ich habe immer Deine Ehre nach Kräften gegen Deine Widersacher und Verleumder in Schutz genommen und ich will mich auch künftig mit allen Mitteln bemühen, daß sie keinen Schaden erleide*⁴, so sollten wir darin doch wohl weniger eine bloße rhetorische Floskel sehen als vielmehr das teils schon erfüllte, teils noch zu erfüllende Versprechen des bedingungslos dem angeklagten REUHLIN die Treue haltenden HUMMELBERG, alle erdenklichen Kräfte für diesen zu mobilisieren. Dem dient sowohl der persönliche Kontakt wie auch der Briefwechsel mit Männern in einflußreichen Positionen.

In Rom selbst kann er in dem deutsch-niederländischen literarischen Kreis dessen Haupt, JOHANNES CORITIUS (*Sodalitas Coritiana*), kennenlernen, den er als Prokurator im REUHLIN-Prozeß bezeichnet, sodann JAKOB QUESTENBERG, den päpstlichen Geheimschreiber, und JOHANN VAN DER WICK, der der offizielle Anwalt REUHLINS gewesen zu sein scheint. Dort trifft er aber auch ULRICH VON HUTTEN, dessen klares und starkes Engagement für REUHLIN – er gilt ja wohl mit Recht als der Verfasser wenigstens eines großen Teiles der zweiten Sammlung der *Epistolae obscurorum virorum* (erschieden im Frühjahr 1517) – durch die im CORITIUS-Kreis geführten Gespräche einen entscheidenden Anstoß erfahren haben dürfte. Einzelheiten und Sichereres hierüber werden uns aber wohl für immer verborgen bleiben. Beachtenswert ist freilich, daß HUMMELBERG nur in einem einzigen seiner zahlreichen Briefe aus Rom einen Gruß HUTTENS an REUHLIN übermittelt, wobei er ihn – in vergleichsweise deutlicher Zurückhaltung – einen «sehr gebildeten Mann» nennt⁵. Mehr als die Gemeinsamkeit des Eintretens für REUHLIN wird es nicht gewesen sein, was HUMMELBERG mit HUTTEN verband.

Über die persönlichen Begegnungen und Gespräche hinaus versucht nun HUMMELBERG auch einen größeren Kreis von Bekannten in der deutschen Heimat durch Briefe von Rom aus auf die Situation der

REUHLINSchen Sache aufmerksam zu machen, gewiß nicht nur um deren Interesse zu befriedigen, sondern doch mehr noch, wenn auch unausgesprochen, um zu einem möglichst weiten Echo der Stellungnahmen für den verehrten REUHLIN beizutragen. Das gelingt keineswegs überall; ja es ist höchst auffallend, wie sich zum Beispiel BEATUS RHENANUS in Schlettstadt, HUMMELBERG engster Freund, in seinen Gegenbriefen nach Rom jeglichen Urteils, überhaupt jeder Äußerung zum REUHLIN-Prozeß enthält – völlig konform hierin mit seinem großen Vorbild ERASMUS, der mit aller Entschiedenheit sich dagegen verwahrte, ein «Reuchlinist» zu sein, seine Aufnahme unter die aktiven Anhänger REUHLINS in den *Clarorum virorum epistolae* übel vermerkte und als Freund einer *vita contemplativa* den politischen, kirchlichen und literarischen Kämpfen des Tages fernzubleiben suchte. Ebenso wie ERASMUS waren auch BEATUS RHENANUS und in Tübingen HEINRICH BEBEL in der genannten Briefsammlung vertreten, aber keiner von ihnen leitete aus dieser Ehre die Verpflichtung ab, sich auch künftig öffentlich zu REUHLIN zu bekennen. Im Falle BEBELS, des Gelehrten, der wahrhaftig für die Durchsetzung humanistischer Tendenzen an der Universität Tübingen Bahnbrechendes geleistet und demnach in der Sache durchaus mit REUHLIN übereingestimmt hatte, dürfte allerdings zu berücksichtigen sein, daß sein persönliches Verhältnis zu ihm abgekühlt war – was HUMMELBERG nicht wissen konnte.

Sieht man also von diesen beiden ab, die nicht zum engeren REUHLINKreis gehören wollten⁶, so ist doch bei den anderen HUMMELBERG-Korrespondenten der Jahre 1515 und 1516 eine lebhaftere Bereitschaft zu erkennen, mit diesem die Situation brieflich zu erörtern und nach Mitteln und Wegen der Hilfeleistung zu suchen. Namentlich der Erfurter PETER EBERBACH und CASPAR URSINUS VELIUS in Wien sind hier zu nennen, die beide als hervorragende neulateinische Dichter gelten und früher oder später selbst zeitweilig in Rom gelebt haben; da ist der Pforzheimer NIKOLAUS GERBEL, der jetzt in Straß-

burg eine fruchtbare editorische Tätigkeit entfaltet; in Ravensburg interessiert sich der humanistisch gebildete Arzt JOACHIM EGELLIUS für die römischen Vorgänge; der kaiserliche Geschäftsträger bei der Kurie, STEPHANUS ROSINUS, erhält während seiner Aufenthalte in Deutschland, besonders in Augsburg, Nachrichten von HUMMELBERG aus Rom.

PETER EBERBACH-APERBACCHIUS, den wir als ersten nannten, war als Mitglied des Erfurter Humanistenkreises um MUTIANUS RUFUS ganz selbstverständlich ein leidenschaftlicher «Reuchlinist» (ist der Kreis ja auch die Geburtsstätte der «Dunkelmännerbriefe»!). Wann und wie er zu HUMMELBERG in Beziehung getreten ist, läßt sich nicht erkennen, doch gibt der heitere, gelöste Ton, in dem er 1515 nach Rom schreibt, zu der Vermutung Anlaß, daß man sich schon persönlich kennengelernt hat und sich in gegenseitiger Sympathie verbunden fühlt. *Was macht denn unser Michael? Nun, ich denke, er streift überall in der ewigen Stadt umher – beileibe nicht müßiggängerisch, nein, hier ergreift er die Hand eines Richters, dort redet er auf einen Anwalt ein und dann wieder kauft er Bücher und Schriften, die sich für Reuchlin einsetzen; kurz, er tut alles, was einem getreuen Fürsprecher zur Zierde gereicht*⁷. Die Briefstelle sagt genug sowohl über die feine, humorvolle Art des PETREIUS, die sich erlauben kann, selbst beim Thema REUCHLIN zu scherzen, als auch über HUMMELBERGS Selbstlosigkeit, ohne die die Freunde ihn sich nicht vorstellen können und für die PETREIUS so sinnreich-bildhaften Ausdruck findet.

Der Prozeß bleibt auch weiterhin Hauptgegenstand der zwischen HUMMELBERG und REUCHLIN selbst gewechselten Briefe. Daß er über Jahre hinweg verschleppt wird, verdüstert den Lebensabend des ohnehin schwer getroffenen Mannes vollends. Daher denn auch seine wiederholte Klage, daß er sich mit HUMMELBERG nicht über die Dinge und mit jener Gepflegtheit des Lateinischen unterhalten könne, die sonst den Freunden der Musen geläufig sei. Gleichwohl kommen die verschiedensten Themen im Briefgespräch der beiden auf, gern unterhalten sie sich auch griechisch, und sogar dem Hebräischen – damals noch von nur wenigen beherrscht – scheint HUMMELBERG eine Zeitlang sein Interesse gewidmet zu haben: REUCHLIN gibt jedenfalls in einem Brief ganz konkrete Hinweise zum Lesen und Schreiben dieser Sprache. Als HUMMELBERG bald nach der Rückkehr aus Rom in seiner Vaterstadt Priester wird, bittet ihn REUCHLIN mehrmals, er möge im Gebet seiner gedenken, und die Dankbarkeit REUCHLINS dafür, daß HUMMELBERG *als Priester für ihn vor Gott eintreten werde*⁸, ist, so hat

man den Eindruck, noch tiefer empfunden als der Dank für HUMMELBERGS treue Dienste in Rom, den er öfters ausspricht.

Nicht nur die geistliche Autorität, auch das geistige Urteil des Jüngeren gewinnt für REUCHLIN in den letzten Lebensjahren – sichtbar in den letzten zwischen den beiden gewechselten Briefen – immer höhere Bedeutung. Klagen über die wissenschaftliche Situation in Ingolstadt, wohin REUCHLIN vor Pest und Krieg in Stuttgart geflohen ist, schüttet er vor dem Freund ebenso aus wie seinen tiefen Schmerz darüber, daß MELANCHTHON ganz an LUTHER verlorengegangen ist (so im Januar 1520). In HUMMELBERG freilich findet MELANCHTHON einen sehr verständnisvollen, ja bewundernden Verteidiger gegenüber den Vorwürfen des Großonkels. Die vermittelnde Haltung zwischen den beiden, die sich ganz entfremdet sind, kann aber letzten Endes doch keine Früchte mehr tragen. REUCHLIN will, so sehr er sich noch – und sogar mit einer gewissen Befriedigung – von seinem letzten Lehramt in Tübingen in Anspruch nehmen läßt, zu Tagesfragen, zumal konfessionellen, nicht mehr Stellung nehmen; von wirklicher Bedeutung scheint ihm nur noch die Frage, ob sein humanistisches Lebenswerk Bestand und Wirkung haben werde, und er bejaht sie in seinem – letzten erhaltenen – Brief an MICHAEL HUMMELBERG vom Februar 1522 ohne Einschränkung mit den Worten: *Wir legen hier – vorausgegangen war ein Lob der Tübinger Lateinprofessoren – alle den Grundstein für eine neue Zukunft. Die Wahrheit wird von der Erde aufsteigen und die Finsternis verscheuchen; das Licht wird leuchten, das schon vierhundert Jahre lang von der Gefährlichkeit der Sophismen verdunkelt wurde. Ich selber werde darüber wachen, obwohl ich schon ein Greis bin*⁹.

In MAX BRODS REUCHLINBUCH, das wir als ebenso kenntnisreich und geschickt wie leidenschaftlich und sehr persönlich gefärbt bezeichnen möchten, findet sich inmitten der gut dokumentierten und pralllebendigen Darstellung des Hebraismusstreits dieser Satz: *Wie sehr auch in einer schlichten Seele die Wellen dieses Kampfes nachbeben, kann man aus den Briefen des Michael Hummelberg ... miterleben*¹⁰. Ein abschließendes Urteil über eine Humanistenpersönlichkeit sollte doch auf der Basis der Lektüre und Kenntnis nicht nur verhältnismäßig weniger Briefe, sondern vielmehr sämtlicher zugänglicher Äußerungen gefällt werden. HUMMELBERG, der im Alter von erst 40 Jahren starb und außer einer griechischen Grammatik und Editionen einiger antiker Autoren keine Werke veröffentlicht hat, hinterließ doch eine der stattlichsten Briefsamm-

Ich bin ain Buchlinn

der Juden veindt ist mein namen
Ir schalckhait sag ich vnnnd wil mich des nit schamen
Die lang zeyt verborgen gewest ist als ich thün bedeuten
Das wil ich yetz offenbarn allen Cristen leuten
Dann ich bin mit yren hebraischen schriffte wol swars
Vnd dein verkerten geschlecht die warhait nit gespärt

Jesus nazaren^o rex iudeor^u

יהושע	נצרת	מלך	יהודים
yehoschua	nazeros	vmelech	haiehudim



REUHLINS erbittertster Gegner wurde der zum katholischen Glauben übergetretene Nürnberger Jude JOHANNES PFEFFERKORN (1469–1524). Fanatisiert gegen seine ehemaligen Glaubensgenossen, veröffentlichte er mehrere gehässige Schriften gegen den ersten Hebraisten Deutschlands, REUHLIN. Von Kaiser MAXIMILIAN I. erlangte er ein Mandat zur Beschlagnahme aller jüdischen Bücher und ihrer Vernichtung. Nur so, meinte PFEFFERKORN, könne man das *verkerte geschlecht* zum wahren Glauben führen.

lungen der Humanistenzeit, die den Ravensburger Theologen im Verkehr mit fast allen großen Männern der Wissenschaft, ebenso aber auch des alten und neuen Glaubens in dieser Zeit der Wende in Deutschland zeigt. Einen größeren Teil der Briefsammlung, deren Erhaltung wir MICHAELS Bruder, dem Feldkircher Arzt Dr. GABRIEL HUMMELBERG, verdanken, hat vor bald hundert Jahren A. HORAWITZ veröffentlicht¹¹, doch verdient das gesamte Corpus dieser Humanistenbriefe zugänglich gemacht und ausgewertet zu werden.

Quellen und Anmerkungen:

¹ Als wichtige Ergänzung zu LUDWIG GEIGERS Ausgabe des Briefwechsels REUHLINS (Stuttgart 1875) hat ADALBERT HORAWITZ aus der Handschrift Clm 4007 der Bayr. Staatsbibliothek München 45 Briefe, hauptsächlich von und an MICHAEL HUMMELBERG, veröffentlicht: *Zur Biographie und Korrespondenz J. Reuchlins*, in: Sitzungsber. Wiener Akad. d. Wiss., Phil.-Hist. Kl. 85, 1877, 117 ff. Danach zitiert in Übersetzung des Verf.; Nr. I vom 28. März 1514.

² Ebenda Nr. XI vom 18. Oktober 1515.

³ Ebenda Nr. XIX vom 18. Februar 1516.

⁴ Ebenda Nr. IX vom 28. August 1515.

⁵ Ebenda Nr. XIX vom 18. Februar 1516.

⁶ Es scheint dennoch verbreitete Ansicht gewesen zu sein, und zwar in beiden Lagern, daß BEBEL für REUHLINS Sache eintrete. Dafür spricht eine Gedichtstelle aus den *Dunkelmännerbriefen* (in Übersetzung zit. bei J. HALLER, Die Anfänge der Universität Tübingen, Bd. I, 1927, S. 285). Der scholastische Theologe Magister SCHLAURAFF berichtet von einer Rundreise an deutschen Universitäten, in Tübingen habe er einen Kreis angetroffen, der ihn das Gruseln gelehrt habe, an der Spitze MELANCHTHON:
Da sitzen viel Burschen beisamm' / Die neue Bücher machen / Und Theologen verlachen. / Auch BEBEL war dabei / Und BRASSIKAN, die zwei . . .

⁷ HORAWITZ, a. a. O., Nr. XIV vom 26. November 1515.

⁸ Ebenda Nr. XXXI vom 13. August 1519 und Nr. XXXIV vom 3. Januar 1520.

⁹ Ebenda Nr. XLIV vom 20. Februar 1522.

¹⁰ MAX BROD, REUHLINS Kampf. Stuttgart 1965, S. 243.

¹¹ *Analekten zur Geschichte des Humanismus in Schwaben, 1512–1518*, in: Sitzungsber. Wiener Akad. d. Wiss., Phil.-hist. Kl. 86, 1877, 217 ff.; und *Analekten zur Geschichte der Reformation und des Humanismus in Schwaben, 1519–1527*, in: Sitzungsber. Wiener Akad. d. Wiss., Phil.-hist. Kl. 89, 1878, 95 ff. – Ein umfassenderes Lebensbild der Humanistenbrüder MICHAEL und GABRIEL HUMMELBERG erscheint in den «Lebensbildern aus Schwaben und Franken», Bd. 12, 1972.

Blick auf das Glemstal nahe Ditzingen. In diesem fruchtbaren Talbecken hatte REUHLIN einen Teil seiner Güter.

